Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 115 (1949)

Heft: 5

Artikel: Illusionen der Panzerabwehr

Autor: Studer, Eugen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-21713

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

115. Jahrgang Nr. 5 Mai 1949

60. Jahrgang der Schweizerischen Monatschrift für Offiziere aller Waffen

ALLGEMEINE SCHWEIZERISCHE MILITÄRZEITSCHRIFT

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Adressen der Redaktion

Allgemeiner Teil: Oberst i. Gst. E. Uhlmann, Neuhausen am Rheinfall, Zentralstraße 142
Militärwissenschaftliches: Oberst G. Züblin, Küsnacht ZH, Buckwiesenstraße 22

Illusionen der Panzerabwehr

Von Hptm. Eugen Studer

Man wird immer in Versuchung kommen, zu hoffen, ein Gegner möge den Kampf so führen, daß er den eigenen Vorstellungen vom Kampfe, der eigenen Bewaffnung und der eigenen Ausbildung entspreche. Dieser Wunsch nach einer feindlichen Kampfführung, welche den eigenen Verhältnissen entgegen kommt, kann dann besonders ausgeprägt sein, wenn man für eine bestimmte Kampfart speziell gut, für eine andere nur ungenügend oder überhaupt nicht ausgerüstet ist. In diesem Falle besteht die Gefahr, daß man solange von einer bestimmten gegnerischen Kampfart spricht und denkt, bis man schlußendlich selbst davon überzeugt ist, daß es eben so und nicht anders sein werde.

Eine unrichtige, verschwommene oder übertriebene Vorstellung der Kampfart gewisser feindlicher Truppengattungen kann aber auch begünstigt werden, wenn in der eigenen Armee solche Verbände fehlen. Man hat dann keine Möglichkeit, diese Truppen, ihre Waffen und Geräte an der praktischen Arbeit zu sehen. Die Vorstellung ihrer Kampfart basiert dann größtenteils auf Lektüre, Bild oder Film, die doch meist einen propagandistischen Zweck in der einen oder der andern Richtung verfolgen.

Beides trifft für unsere Panzerabwehr zu. Wir verfügen über sehr gute Waffen zur Nahbekämpfung von Panzerfahrzeugen; für die Distanz von 2–500 m sind wir knapp an eigentlichen Panzerabwehrwaffen und für

500–1000 m (um eine feste Zahl zu nennen) noch nicht vollständig ausgerüstet. Zweitens fehlt uns eine Panzerwaffe, welche uns in unserem Gelände ihre Vor- und Nachteile und ihr Kampfverfahren praktisch und in größerem Umfange plastisch vor Augen führt.

Es liegt daher nahe, daß wir die Panzerabwehr hauptsächlich vom Standpunkte der Nahabwehr betrachten und uns Vorstellungen vom Einsatz der Panzer und der Panzerabwehr machen, wie sie unsern Möglichkeiten entsprechen. Dabei riskiert man, gewisse Dinge etwas einseitig zu sehen und ist versucht, eigene Wünsche unter Umständen als Tatsachen hinnehmen zu wollen.

I. Wunsch und Wirklichkeit

Es wäre uns beispielsweise sehr angenehm, wenn der Kampfwagenbau die Tendenz hätte, wieder zu leichten Modellen zurückzukehren. Leichtere Fahrzeuge wären normalerweise weniger stark gepanzert; mit der geringer werdenden Panzerung würden unsere heute vorhandenen Panzerabwehrgeschütze automatisch wieder wirkungsvoller. Es ist deshalb natürlich, wenn wir jede Äußerung ausländischer Fachleute zugunsten leichterer Kampfwagen mit Interesse und etwas Hoffnung lesen.

Man darf aber ob solch theoretischen Erwägungen und Diskussionen nicht an der Wirklichkeit vorbeisehen. Die praktische Entwicklung ist ganz eindeutig: *es gibt heute keine leichten Kampfwagen mehr.* Wo sie noch vorhanden sind, dienen sie andern Zwecken, wie etwa der 18-Tonnen Chaffee, der jetzt in den USA. die Rolle des Aufklärungspanzers übernommen hat. Oder sie sind einfach der Ausdruck dafür, daß aus verschiedenen materiellen und finanziellen Gründen eine Ausrüstung mit neuerem Material noch nicht hat stattfinden können.

Im vergangenen Jahre sind die letzten Einheiten mit leichten Kampfwagen aus der U.S. Pz.Div. verschwunden und durch einen mittleren Typ von zirka 35 Tonnen und einem 76,2-mm-Geschütz ersetzt worden. Der Trend im englischen Kampfwagenbau deutete seit Jahren unmißverständlicherweise auf den mittleren und schweren Kampfwagen hin. Es ist eine gerade Linie vom Valentine von 18 t über den Cromwell von 28 t zum erst im Frühjahr 1945 eingesetzten Comet von 33 t und dem noch schwereren Nachkriegsmodell Centurion.

In allen Armeen schält sich mehr und mehr ein Typ als *der* Kampfwagen heraus, welcher ungefähr dem ehemaligen deutschen Panther entspricht: rund 40–45 t, ein Geschütz von 75–90 mm und einer maximalen Panzerung von etwa 150 mm.

Es wäre uns zweitens angenehm, wenn nicht nur die leichten Kampf-

wagen wiederkehren würden, sondern sich auch die *Zahl der Kampfwagen* selbst in den verschiedenen Verbänden verringern würde. Nach der bedeutenden Verbesserung der Panzerabwehrwaffen verschiedenster Art könnte man ja vermuten, daß die Panzerfahrzeuge auch numerisch an Wichtigkeit verloren hätten. Das Gegenteil ist der Fall.

In der amerikanischen Pz.Div. wurden im letzten Jahre 43 leichte Kampfwagen herausgenommen und 111 mittlere und schwere hinzugefügt, so daß die Totalzahl *von 281 auf 349 Kampfwagen* gestiegen ist. Die amerikanische Inf.Div. erhält zu ihren heute schon vorhandenen 60 Kampfwagen ein zweites Pz.Bat. zu 63 schweren Wagen mit einem 90 mm-Geschütz und verfügt somit heute über rund 120 Kampfwagen.

II. Die «ideale» Panzertaktik für unsere Abwehr

Man muß aber nicht nur in materieller Hinsicht die Dinge sehen wie sie liegen, sondern auch nach dem taktischen Einsatz der Panzer fragen, wie er im Ausland gefordert und geübt wird, bevor man sich mit der Panzerabwehr befaßt. Sonst kann man Gefahr laufen, sich geistig und materiell auf etwas vorzubereiten, das nicht oder sicher nicht im erwarteten Umfange eintreffen wird.

Es wäre für unsere Abwehr angenehm und wünschbar, wenn die *Kampfwagen allein,* ohne infanteristische Begleitung zu Fuß, auf den Kampfwagen oder in gepanzerten Transportfahrzeugen, durch unser bedecktes und coupiertes Gelände fahren würden. Sie gäben damit der Nahabwehr die Chance, ungesehen an die Fahrzeuge heranzukommen und sie vernichten zu können.

Wir könnten die feindlichen Kampfwagen relativ leicht vernichten, wenn sie *sorglos in Wälder und Ortschaften* hineinstoßen würden, statt sie zu umfahren. In diesen Engnissen und ohne Begleitinfanterie könnten wir alle Waffen der Nahbekämpfung mit Erfolg einsetzen.

Sie würden uns die Abwehr auch dadurch wesentlich erleichtern, wenn sie heute mit der gleichen *Rücksichtslosigkeit wie 1939 und 1940* drauflos fahren würden, ungeachtet der verbesserten Abwehrwaffen.

Vor allem aber wäre es wünschenswert, daß die Panzer nicht auf mittlere und größere Distanzen stehen bleiben würden, um die angreifende Infanterie mit ihrem Feuer zu unterstützen. Denn auf diese Distanz, zirka 1000 m, können wir die gepanzerte Feuerunterstützung normalerweise nicht zerschlagen. Je weiter weg die feindlichen Panzerfahrzeuge stehen bleiben, umso ungünstiger ist die Situation für uns. Es ist schon so, auch wenn es etwas komisch tönen mag, daß wir uns umso sicherer fühlen können, je näher die Kampfwagen herankommen. Dabei möchte ich dieses «Sicher-

heitsgefühl» auf die Leistungsfähigkeit der Waffen, aber weniger auf die Moral der Truppe beziehen.

Die Abwehr wäre auch dann vor eine leichtere Aufgabe gestellt, wenn der Angriff *ohne Vorbereitung durch die Luftwaffe und die Artillerie* mit reichlicher Verwendung von Nebelmunition durchgeführt würde. Unser Dispositiv wäre dann beim eigentlichen Kampfwagenangriff noch intakt, nicht geblendet und müßte nicht während dem Kampf selbst durch Umgruppierungen, Einsatz der Reserven usw. wieder hergestellt werden.

Würde ein Gegner uns nach den eben erwähnten Gesichtspunkten mit Kampfwagen angreifen: ohne Begleittruppen, sorglos und rücksichtslos, ohne Feuervorbereitung, so dürfte die Abwehr mit den uns heute zur Verfügung stehenden Mitteln nicht besonders schwierig sein. Aber der Gegner wird normalerweise doch in einer Art kämpfen oder zu kämpfen versuchen, die uns nicht begünstigt, sondern in Nachteil versetzt.

III. Die heutige Panzertaktik

Man darf etwa folgende Grundsätze der Panzerverwendung herausschälen, wie sie in einem Gelände Anwendung finden können, das unserem Mittelland entspricht. Im größten Teil des Juras und im gesamten Réduit dürfte die Panzerabwehr ja keine besondern Probleme stellen.

Die Verbesserung der Panzerabwehrwaffen, vor allem der Nahabwehr, zwingt zu einer *sehr intensiven Zusammenarbeit Panzer - Infanterie* und umgekehrt. Es war bezeichnend, daß nach Kriegsende im Rahmen der ausländischen Reorganisation die Pz.Div. mehr Infanterie und die Inf.Div. mehr Panzer verlangten. Die Zusammenarbeit Panzer - Infanterie kann bis zum einzelnen Kampfwagen hinunter gehen, indem immer die gleichen Füsiliere mit demselben Kampfwagen kämpfen. Alle Angehörigen von Panzertruppen, die in schwierigem Gelände gekämpft haben, wie in Italien, den Vogesen und den Ardennen, legen äußerst großes Gewicht auf die Zusammenarbeit. Man geht in gewissen Ausbildungszentren zum Teil soweit, daß die Besatzung der einzelnen Kampfwagen nach Möglichkeit immer mit ihrer Infanterie-Gruppe zusammen arbeitet und die Freizeit verbringt, um eine wirkliche moralische Einheit zu schmieden.

Die Gliederung der Verbände kann sehr variieren, indem je nach Aufgabe aus den vorhandenen Truppen Kampfgruppen zusammengestellt werden etwa nach dem Muster des «Task Force» und des «Combat-Command». Dabei handelt es sich weniger um ad hoc-Verbände nach unserer bisherigen Auffassung, als vielmehr um eingeübte Stäbe und Truppen. Gerade die Panzerleute warnen immer vor ad hoc-Formationen, da bei diesen die enge Zusammenarbeit nicht gewährleistet ist, weil der persön-

liche Kontakt fehlt, ganz abgesehen von den Verbindungs-Schwierigkeiten.

In bedecktem und coupiertem Gelände ist es allgemein so, daß *zuerst die Infanterie unter der Feuerunterstützung der Kampfwagen vorgeht.* Es kommt also nicht immer zum Kampfe Panzer gegen Panzerabwehr, sondern zum Kampfe der von den Panzern unterstützten Infanterie gegen die Abwehr in dem Sinne, daß die Kampfwagen oder ein Teil davon auf größere Distanzen stehen bleiben und die angreifende Infanterie unterstützen. Darum muß die Panzerabwehr so gesichert und getarnt sein, daß sie auch im kommenden Infanteriegefecht mit Erfolg mitmachen kann. Nicht, daß sie sich nur auf den Kampf in einer Richtung konzentriert und dann infanteristisch außer Gefecht gesetzt wird.

Panzer haben *kein Interesse am Nahkampf,* darum versuchen sie den *Kampf auf Distanz zu entscheiden.* Es ist für einen Kampfwagen oder einen Kampfwagenverband absolut sinnlos, auf 50 m an ein Widerstandsnest heranzufahren, wenn es aus 1000 m mit dem Feuer zerschlagen werden kann. Darum werden die Kampfwagen – immer abgesehen von Ausnahmefällen – nie an der Spitze in eine Ortschaft oder in einen Wald hinein fahren, sondern von der Sicherung der Begleitinfanterie profitieren und diese unterstützen. Die Begleitung der feindlichen Kampfwagen sollte grundsätzlich ja immer so weit vom Panzer entfernt sein, daß unsere Nahabwehr nicht zum Einsatz kommen kann. Die Panzer und ihre Begleittruppen versuchen alles, um es nicht zum Nahkampfe gegen die Kampfwagen kommen zu lassen.

Deshalb vermeiden es die Kampfwagen auch, *schwierige Geländehindernisse* zu nehmen. Sie verlieren dabei die Übersicht und riskieren einen mechanischen Defekt oder sogar die Unbeweglichkeit. Es wird kein Panzer auf eine Höckerreihe oder auf einen Baumstapel hinauf fahren, nur um unserer Nahabwehr die Bodenpanzerung und damit die empfindlichste Stelle für den Beschuß zu zeigen. Nie wird er ohne entsprechende Sicherungsmaßnahmen – immer von Notfällen abgesehen – einen größern Graben im Angesicht der gegnerischen Abwehr zu überschreiten versuchen oder Hindernisse irgendwelcher Art rammen oder auseinander reißen wollen. Aus diesem Grunde sind auch Hindernisse wertvoll, die nicht als absolute Hindernisse angesprochen werden können, aber sicher eine Verzögerung verursachen.

Darum ist es taktisch gesehen gleichgültig, ob zum Beispiel der Panther bei Versuchen über die Höckerreihe von A oder B fährt. Das soll nicht heißen, daß man neue Hindernisse nicht möglichst stark und groß bauen und nicht erproben sollte. Aber es hat im Kampfe keine sehr große Bedeutung, was ein Kampfwagen unter besten Voraussetzungen mit dem

besten Fahrer und allen Vorsichtsmaßnahmen bei Friedensversuchen leistet. Im Gefecht wird er die große Sperre nicht überschreiten oder das 20-t-Hindernis rammen oder den 6-m-Graben erklettern wollen, sondern vielmehr die angreifende Infanterie oder die Genie-Truppen mit Feuer unterstützen, damit diese ihr Geniematerial (Brückenpanzer, Dreschflegelpanzer, Bulldozer, Bagger usw.) zum Einsatz bringen können.

Wichtig dagegen ist, daß die Hindernisse wenn immer möglich so liegen, daß die Panzer nicht aus einer Distanz auf diese einwirken können, auf welche wir den Kampfwagen nicht zu durchschlagen vermögen.

Man muß in diesem Zusammenhange darauf hinweisen, daß die Panzer grundsätzlich solange als möglich die Straße benützen und sie nur im Notfalle verlassen. Es ist falsch zu glauben, daß die Panzer gerne durch ein Gelände fahren wie etwa unser Mittelland, ohne es zu kennen. Es ist schließlich so wie beim Infanteristen, der ja bedeutend geländegängiger als ein Kampfwagen ist und doch immer auf der Straße zu marschieren versucht; es ist bedeutend angenehmer und man kommt rascher vorwärts.

Kampfwagen werden in unserem Gelände sicher mit *Vorsicht* verwendet. Darum wird normalerweise jede Abwehr eine sehr starke Feuervorbereitung zu überstehen haben, bevor die Panzerverbände selbst überhaupt angreifen. Auch wenn es nicht immer so sein wird wie beim Übergang über den Senio im April 1945, als die 4 mit Panzer begleiteten australischen Inf.Bat. durch 30 britische Art.Abt. unterstützt wurden.

Aber die Rechnung ist sehr einfach: 3000 Schuß Artilleriemunition sind immer viel, viel billiger als ein wegen Unvorsichtigkeit verlorener Kampfwagen. Die 3000 Schuß kosten vielleicht – um in schweizerischen Zahlen zu sprechen – 300 000 Franken, ein Kampfwagen mindestens den gleichen Betrag. Dabei erfordert diese Munitionsmenge viel weniger kostbare Rohstoffe und viel weniger Arbeitsaufwand von qualifizierten Arbeitskräften als ein Kampfwagen. Ganz zu schweigen vom Ausfall einer Kampfwagenbesatzung, die in mehreren Wochen in der Zusammenarbeit innerhalb des Fahrzeuges geschult wird.

ese Art der
echnung ist
nzutreffend.
ufwand im
ampf für 3000
Kuss vergessen.
Or.

Wir sind nicht gewöhnt, in dieser Richtung zu denken und diese Denkweise mag vielen unsympathisch sein, trotzdem man sicher dem Schweizer im zivilen Sektor zubilligen muß, etwas von der Rendite zu verstehen. Übrigens ist es von keinerlei Bedeutung, ob uns solche Überlegungen sympathisch oder weniger sympathisch sind. Wesentlich ist nur, daß man sich Rechenschaft gibt, wie in andern Armeen gedacht wird und die vielen Erfahrungen während Jahren ausgewertet werden. Das heißt nicht, daß man auf den Fehler des Kopierens verfallen solle. Aber man kann sich wenigstens vor Illusionen hüten.

IV. Folgerung

Geht man von der Voraussetzung aus, daß die gegnerischen Kampfwagen bestrebt sind, eine Beute unserer Nahabwehr und der Geländeschwierigkeiten zu werden, so darf man den Schluß ziehen, daß wir uns für die Panzerbekämpfung auf Waffen bis auf zirka 300 m Reichweite beschränken können. Billigt man den Kampfwagenverbänden zu, daß sie versuchen werden, auch in unserem Gelände ihre Trümpfe auszuspielen, und nicht einfach stur in den Hinterhalt der Nahabwehr zu fahren, so kommt man nicht darum herum, wirkungsvolle Abwehrwaffen auch für größere Distanzen zu fordern. Denn die Nahabwehrwaffe kommt ja nur unter den beiden Voraussetzungen zum Einsatz, welche die Kampfwagen um jeden Preis verhindern wollen: die kurze Distanz und das unübersichtliche Gelände.

Man wird einwenden, daß man den Kampf dann eben dort führen solle, wo man diesen Panzerverbänden den Kampf auf Distanz verunmöglichen könne. Dies trifft zu für das Réduit und den Jura, nicht aber für große Teile des Mittellandes. Man kann das Problem unserer Panzerabwehr anpacken und drehen wie man will, man kommt um die Distanz von 1000 m einfach nicht herum. Das ist leider, leider so. Denn diese Distanz bedingt größere und damit auch teurere Geschütze und schließt – nach dem heutigen Stande der Technik – Transport durch die Mannschaft aus. Die Frage ist nur die, ob man die Bekämpfung feindlicher Kampfwagen auf größere Distanzen ebenfalls Kampfwagen, oder Panzerjägern von der Kategorie Sturmgeschütze, selbstfahrenden oder gezogenen Geschützen mit mehr oder weniger Panzerung übertragen soll.

Panzerverwendung in der Verteidigung

In der Diskussion über die Beschaffung von Panzern für unsere Armee und im Hinblick auf die Bildung von Panzerjäger-Abteilungen kommt der Frage der *taktischen Verwendung* dieser Waffe große Bedeutung zu. Da für die Schweiz diese Waffe neu ist, sind die taktischen Erfahrungen des zweiten Weltkrieges für uns eine wertvolle Lehre, auch wenn sich die Erfahrungen nicht ohne weiteres auf unsere Verhältnisse übertragen lassen. Was die Kriegführenden im Kampfe lernten, kann und muß uns zum mindesten zu geistiger Verarbeitung veranlassen. In diesem Sinne seien nachstehend die Erfahrungen eines deutschen Panzer-Kommandanten wiedergegeben. Red.

Der operativ eingesetzte Panzerverband war das Kennzeichen des modernen Angriffs. Auf der idealen Verbindung von Bewegung und Feuer beruhte seine Stoßkraft. Der Gedanke liegt sehr nahe, sich dieser überragen-